

Vom Leben zur Harfenistin gemacht

«Solothurnerinnen sichtbar gemacht»: Im elften und letzten Teil der Serie kommt Saskia Beck aus Lommiswil zu Wort.

Interview: Sophie Deck

Aus Anlass des 50-Jahr-Jubiläums des Frauenstimmrechts kamen an dieser Stelle das ganze Jahr hindurch ganz unterschiedliche Solothurnerinnen zu Wort. Das Gespräch mit Saskia Beck beschliesst die Serie.

Harfe wird ja nicht von so vielen gespielt wie zum Beispiel Klavier oder Geige. Warum, denken Sie, ist das so? Ist Harfe besonders schwierig?

Saskia Beck: Es spielen zwar immer mehr Kinder und auch Erwachsene Harfe, aber es stimmt: Harfe ist immer noch nicht so ein häufig gespieltes Instrument. Es ist aber nicht schwieriger als andere Instrumente. Es ist aufwendiger: Eine Harfe hat 47 Saiten und ist deshalb schwierig zu stimmen. Kleine Kinder können das noch nicht, deshalb müssen ihre Eltern es lernen und jeweils für sie machen. Wenn wir ein Konzert haben, müssen die Eltern mir am Nachmittag zuerst alle Harfen zum Stimmen bringen, dann am Abend die Kinder. Eine Harfe ist auch gross und schwer,



Saskia Beck wurde zuerst Zeichenlehrerin und begann dann, auch Harfe zu unterrichten.
Bild: Corinne Glanzmann

hat mir nicht so entsprochen, ich wollte auch andere Musikrichtungen spielen und improvisieren. Nach der Schule hätte ich fast aufgehört.

Warum haben Sie doch weitergemacht?

Meine Mutter hat mich überzeugt, dass ich jetzt nicht einfach aufhören konnte. Ich habe dann weiter Unterricht genommen bei einer Jazz-Harfenistin, da habe ich gemerkt, dass Harfe noch viel mehr sein kann als nur Klassik. Ich habe mir auch überlegt, gleich Harfe zu studieren. Aber es war mir zu heilig. Ich wollte nicht, dass meine Liebe zum Instrument im Stress des Studiums untergeht. Ich bin aber immer weiter zu meinen Lehrerinnen gegangen, habe mir alles aufgeschrieben und habe gleichzeitig Kunst und Vermittlung studiert und bin Zeichenlehrerin geworden.

Und nun machen Sie doch noch den Master in Musik. Wie ist das gekommen?

Durch das Kunststudium war ich in der Kunstszene gut vernetzt. So wurde ich immer wieder für Auftritte mit der Harfe angefragt. Dann kamen nach den Konzerten Leute zu mir und fragten: «Kann ich bei dir Harfenspielen lernen?» Ich sagte immer ja, ich glaube etwas tief in mir ist einfach Lehrerin. Vor neun Jahren fing ich dann an der BeLoSe an zu unterrichten, und vor gut drei Jahren meinten sie, es brauche jetzt auch noch die dazugehörige Ausbildung. Den Harfenunterricht, den ich genommen und selbst gegeben hatte, konnte ich mir anrechnen lassen und gleich den Master machen. Ich würde also sagen, das Leben hat mich zur Harfenistin und Harfenlehrerin gemacht, und jetzt kommt noch das Diplom dazu.

Und was ist nun mit Ihrer Sorge, dass Ihnen so der Spass vergeht?

Die ist weg, weil ich mich nun einfach an einem ganz anderen Punkt in meinem Leben befinde und mit der Belastung viel besser umgehen kann. Ich mache Yoga, und ich weiss, wie ich viel üben kann, ohne die Lust zu verlieren.

Ihre erste Lehrerin war keine gute Erfahrung, nun sind Sie selbst Lehrerin. Was machen Sie anders?

Mein Unterricht ist sehr kreativ. Die Kinder dürfen tanzen, singen und malen – je nachdem, wie sie den Zugang am besten finden. Zum Beispiel kann meine Schülerin spielen und ich tanze dazu. Oder ich spiele und sie tanzt. So können schöne Melodien entstehen und die Kinder lernen, mit der Harfe umzugehen. Ich mache es so, weil es auch mir entspricht – ich tanze,

singe und male so gern, und für mich ist Musik so viel – Bewegung und Bilder und Gefühl. Deswegen schreibe ich meine Masterarbeit zum Thema, wie man mit Bildern das Harfenlernen unterstützen kann.

Wie wird diese Arbeit aussehen?

Ich habe Bilder gemalt, die man beim Unterrichten anwenden könnte. Zum Beispiel für die Noten: Einen Drachen für das D, ein Clownfisch für das C. Und Bildergeschichten, die man spielen kann, wo man zum Beispiel für eine Maus einen ganz hohen Ton spielt und für einen Elefanten einen ganz tiefen. Nun mache ich noch Interviews mit acht Harfenistinnen und frage sie, wie sie bei sich Bilder beim Unterrichten verwenden. Und dann bin ich am Recherchieren, was in dem Bereich schon alles gemacht wurde, denn am Ende

Zur Person

Saskia Beck ist 34 Jahre alt und wohnt in Lommiswil. Sie hat als Kind mit Harfenspielen begonnen. Nach ihrem Schulabschluss machte sie den Bachelor in Vermittlung von Kunst und Design. Während sie als Zeichenlehrerin arbeitete, nahm sie weiterhin Harfenunterricht, gab Konzerte und begann, Harfenschüler anzunehmen. Seit neun Jahren unterrichtet sie an der Musikschule BeLoSe Harfe und macht nun noch ihren Master in Musik in spezifischen Kontexten mit Schwerpunkt Harfe. Saskia Beck lebt in Partnerschaft und hat einen Sohn. (sfd)

möchten eine Harfenkollegin und ich damit unser neues Lehrmittel herausgeben.

Was ist für Sie die Rolle der Frau in der heutigen Gesellschaft?

Wir Frauen sind freier denn je. Das macht es nicht nur einfacher, aber das Schöne daran ist, dass wir selbst entscheiden können, wie wir unser Leben gestalten wollen. Gerade im Familienleben ist es bei uns so, dass mein Mann auch ein grosser Teil ist vom Hüten und Ins-Bett-Bringen unseres Sohnes. Das schätze ich extrem, weil gerade mit so einer Berufung wie Harfenspielen es Unterstützung braucht, um es frei machen zu können.

Gibt es etwas, was Sie anderen Frauen mit auf den Weg geben möchten?

Ich habe im Hintergrund mein Stück «Motivation» gespielt. Ich weiss, es ist nicht immer einfach, all unsere Rollen zu leben. Aber ich wünsche jeder Frau einen Beruf oder sogar eine Berufung und dass sie diese frei ausleben kann. Das ist so wichtig, das wünsche ich allen auf der Welt.

Solothurnerinnen sichtbar gemacht

Zum 50-Jahr-Jubiläum Frauenstimmrecht

und die Väter müssen immer schleppen. Aber wenn man dazu bereit ist, den Aufwand und das Geld zu investieren, dann ist es so ein cooles Instrument.

Wie war es für Sie, als Sie mit Harfenspielen begonnen haben?

Meine Eltern haben gleich Ja gesagt. Ich hatte aber eine etwas einseitige Lehrerin. Sie war sehr klassisch orientiert, und ich habe nur nach Noten gespielt. Das

Wehe dem, der es auf keinen grünen Zweig bringt

Sprachkenntnisse und Rechtschaffenheit sind das eine, die wirtschaftliche Integration zählt aber genauso.

Strenge Sitten: Ein 54-jähriger Türke, der schon in den 1980er-Jahren über eine Niederlassungsbewilligung im Kanton Solothurn verfügte, straffällig wurde und sich wieder in die Türkei abmeldete, dann zu seiner in der Schweiz lebenden Ehefrau zurückkehrte und nun seit 12 Jahren wieder ununterbrochen hier lebt, wird ausgewiesen. Das Migrationsamt habe seine Aufenthaltserlaubnis zu Recht nicht verlängert, hat das Verwaltungsgericht befunden. Dabei genügt es im Wesentlichen, dass der Mann zu hohe Schulden hat.

Die Geschichte ist einigermaßen verworren. So ist etwa nicht ganz klar, ob und seit wann der Mann aus Grenchen, der gegen die Wegweisung Beschwerde führte, von seiner

Ehefrau getrennt lebt und die Ehe somit als definitiv gescheitert betrachtet werden kann, wie das Migrationsamt sagte. Das spielt an sich aber auch gar keine Rolle, denn dass die Ehegemeinschaft länger als drei Jahre dauerte, eine Voraussetzung für den weiteren Anspruch auf eine Aufenthaltserlaubnis, ist unbestritten. Aber: Die Dreijahresfrist als Voraussetzung für eine Aufenthaltserlaubnis kommt nur zum Tragen, wenn die betreffende Person auch erfolgreich integriert ist. Die beiden Kriterien müssen kumulativ erfüllt sein. Und von einer erfolgreichen Integration, das sieht das Gericht gleich wie die Vorinstanz, könne im vorliegenden Fall nicht gesprochen werden. Obwohl der türkische Fa-

milienvater schon lange hier lebt. Was aber heisst nun erfolgreiche Integration? Gemäss den bundesrechtlichen Bestimmungen liegt sie vor, wenn jemand «die rechtsstaatliche Ordnung und die Werte der Bundesverfassung respektiert» sowie «den Willen zur Teilnahme am Wirtschaftsleben und zum Erwerb der am Wohnort gesprochenen Landessprache bekundet».

Das Urteil des Verwaltungsgerichts ist diesbezüglich bemerkenswert. Der Mann hat weder die obligatorische Volksschule während mindestens drei Jahren auf Deutsch besucht, noch eine Ausbildung auf Sekundarstufe II oder Tertiärstufe auf Deutsch absolviert. Es sei somit auch in sprachlicher Hinsicht zumindest keine fort-

geschrittene Integration aktenkundig. Aber: Wie es sich mit den Deutschkenntnissen des Mannes nun wirklich verhält, könne offen bleiben, schreiben die Oberichter.

Auch der Umstand, dass er sich zumindest während seines zweiten Aufenthalts in der Schweiz – abgesehen von geringfügigen Verkehrsdelikten – keine schweren Straftaten mehr zuschulden kommen liess, fällt laut dem Urteil nicht gross positiv ins Gewicht. Umso mehr das Pekuniäre negativ. Der nun wegweisene Türke war von Mai 2016 bis Oktober 2018 auf Sozialhilfe angewiesen. Danach machte er sich selbstständig, die Firma ging aber in Konkurs. Statt sich eine Anstellung zu suchen, dank der er seinen Le-

bensunterhalt hätte decken und den Unterhaltspflichten gegenüber seiner Frau nachkommen können, versuchte er es erneut als Selbstständiger. Offenbar erneut ohne Erfolg, er steht heute jedenfalls vor einem Schuldenberg von 250 000 Franken. Es seien keine nachvollziehbaren Gründe für die erhebliche Verschuldung erkennbar, so das Gericht. Und auch wenn Rückzahlungen aktenkundig seien, habe die Vorinstanz zu Recht angenommen, dass dem Mann «ein wirksamer Schuldenabbau nicht möglich ist». Vorbehaltlich eines Weiterzugs ans Bundesgericht werden die kommenden Weihnachten nun seine letzten in der Schweiz gewesen sein.

Urs Moser

Sachbeschädigung an Zug und Autos

Kantonspolizei Letzten Freitag gegen 20.25 Uhr ging bei der Alarmzentrale die Meldung über eine Sachbeschädigung in einem Regionalzug ein. Der Innenraum eines Regionalzuges zwischen Langendorf und Solothurn wurde massiv verschmutzt – mit erheblichem Sachschaden. Wenig später erreichte die Alarmzentrale eine weitere Meldung, wonach mehrere Personen beim Hauptbahnhof Solothurn, der Waffenplatzstrasse, der Schanzlistrasse sowie beim Röttli- und Fahrzeugen beschädigten. Patrouillen der Polizei Kanton Solothurn sowie der Stadtpolizei Solothurn konnten mehrere junge Männer anhalten. Einige wurden für weitere Untersuchungen vorläufig festgenommen.

Die Polizei sucht Zeugen: Hinweise bei der Kapo unter Telefon 032 627 70 00. (pfs)